



Verbessern Sie Ihre Beziehungen



mit CRM Lösungen von update

Wenn Sie unsere Partner werden, profitieren Sie von der
größten CRM Lösung für Unternehmen mit über 1000
Mitarbeiter. Die Lösung ist flexibel und kann an Ihre
Anforderungen angepasst werden. Sie bietet eine
umfangreiche Funktionalität und ist leicht zu integrieren.

update

Software & Services für den Vertrieb

update

Wenn aus Daten Beziehungen werden
Einige CRM Funktionen in der Praxis

Preiswert & Einfach zu integrieren > Einfach zu bedienen

update
Software & Services für den Vertrieb

U

update
Software & Services für den Vertrieb



Neuwirth-Porträt der New Yorker Schülerin Yaktubay

KATHARINA NEUWIRTH

MILITÄR

Lust auf Drill

Jugendliche in hängenden Baggy-Pants und mit schlurfendem Gang – nach drei Jahren als Mathematiklehrerin an einer New Yorker High School hatte die Wienerin Katharina Neuwirth, 37, diesen Anblick „geradezu lieb gewonnen“. Sie musste sich umstellen: Seit auch die Long Island City High School im September ein „Junior Reserve Officer Training Corps“ gründete, sind Schüler in Uniform dort ein gewohnter Anblick. Wer eine Uniform trägt, ändere seine Körperhaltung, so Neuwirth, auch in der Schule: Plötzlich standen die Schüler, die zweimal die Woche in der Turnhalle gedrillt werden, „beim Abgeben einer Hausarbeit stramm“. Neuwirth begann

eine Fotoserie über das „bizarre Treiben“, das auch an anderen High Schools zugenommen hat, seit die Nation auf den Feldzug gegen den Irak eingeschworen wurde (ab September 2003 in der New Yorker Leica Gallery zu sehen). Besonders Immigranten-Kinder fühlen sich von der Uniform angezogen. Die Lehrerin machte zwei Typen von High-School-Rekruten aus: Die einen wollen beim Militär „ihren Sozialstatus erhöhen“, die anderen möchten die College-Stipendien der Armee nutzen. Die aus der Türkei stammende 16-jährige Yesim Yaktubay findet das Programm „einfach cool“, denn „Struktur hilft im Leben“. Nach der Schule möchte sie auf der Militärakademie mit einer Ausbildung zur Ärztin beginnen. Über ihr Engagement hätten sich ihre Eltern „erst gewundert“, aber „nun sind sie stolz auf mich“.

JUGENDBUCH

Einstein für Einsteiger

Es ist die berühmteste physikalische Formel des letzten Jahrhunderts: „ $E = mc^2$ “. Doch was Einsteins Relativitätstheorie genau bedeutet, wissen wenige. Und da dürfen sich Halbwüchsige von ihren Eltern auch nicht viel versprechen. Der niederländische Informatiker Frank Vermeulen betrachtete den Missstand als Herausforderung: Er packte den schwierigen Stoff in eine atmosphärisch freundliche Romansituation: Die 15-jährige Esther ist – auch weil ihr lebenskluger Großvater mit „Herrn Albert“ befreundet



war – von Einstein fasziniert, das Revolutionäre an seiner Theorie hat sie bisher nicht begriffen. Gut für sie, dass Nils, eine Figur aus Einsteins Gedankenexperimenten, mit ihr zu kommunizieren beginnt. Schritt für Schritt lässt Vermeulen den imaginären Helfer Einsteins Gedankenexperimente beschreiben – auf eine Weise, die auch jüngere Leser nachvollziehen können. Wenn sie sich konzentrieren: Leichte Kost ist „Der Herr Albert“ trotz seiner Zurückhaltung im Mathematischen nicht. Aber das Durchhalten lohnt sich: Am Ende kann Esther die Einstein-Ideen sogar in eigene Worte fassen.

Frank Vermeulen: „Der Herr Albert. Ein Roman über Einsteins Gedankenexperimente“. Gerstenberg Verlag, Hildesheim; 416 Seiten; 22 Euro.

Klüger werden mit:

Matthias Dahlinger

Der 37-jährige Gastronom aus Freiburg über die Last der Michelin-Sterne

SPIEGEL: Warum haben Sie Ihren Michelin-Stern zurückgegeben?

Dahlinger: Es war eine rein wirtschaftliche Entscheidung. Als wir den Stern vor fünf Jahren bekamen, waren wir natürlich stolz. Ich hatte auch anfangs nie das Gefühl, jetzt unter besonderem Druck zu stehen. Aber mittlerweile können wir es uns nicht mehr leisten, den Aufwand zu treiben, den die Gäste von einem Sterne-Restaurant erwarten. Das Restaurant „Eichhalde“ ist eben nur ein kleiner Betrieb.

SPIEGEL: Was muss ein Sterne-Restaurant denn leisten, außer gut zu kochen?

Dahlinger: Wir hatten eine Weinkarte mit 250 Posten, zu jedem Menü werden Amuse-Gueules gereicht. Anfangs war es eins, inzwischen sind wir bei drei dieser kleinen Vorspeisen. Diese Aufmerksamkeiten sind teuer. Der Aufwand, selbst gemachtes Salzgebäck und Pralinen zu jeder Gelegenheit zu reichen, hat sich nicht mehr gelohnt. Außerdem hat sich das Essverhalten geändert. Die Leute möchten jetzt öfter mal was Bodenständiges essen.

SPIEGEL: Und was wird sich jetzt für Sie ändern?

Dahlinger: Für mich persönlich nicht viel. Ich werde auch in Zukunft wenig Zeit mit meiner Familie verbringen können. Mein Ziel ist es nicht, ein ruhigeres Leben zu führen. Die Qualität der Küche möchte ich halten und gewinnorientierter arbeiten.

SPIEGEL: Sie haben doch sicher lange auf den Stern hingearbeitet.

Dahlinger: Ich habe auf ein gut laufendes Geschäft hingearbeitet. Das war mir immer schon wichtiger.

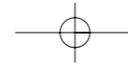
SPIEGEL: Dennoch hätte es Ihnen bestimmt wehgetan, wenn die Restaurantkritiker Ihnen den Stern abgenommen hätten.

Dahlinger: Es wäre der Ruin gewesen. Eine ganz große Misere.



INGO SCHNEIDER

Dahlinger

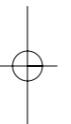


TITEL + STORY □□□

Happy War

THIS IS AN AMERICAN TRADITION

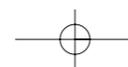
+ Text: Theresa Dirl+ Fotos: Katharina Neuwirth+ Layout: Simone Schriener

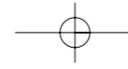


Seit 9/11 wird an amerikanischen Schulen vermehrt Militär-Unterricht angeboten. Dort lernen die Kids, wie man marschiert, exerziert und – vor allem – wie man sich in einem hierarchischen System unterordnet. Die Wiener Fotografin Katharina Neuwirth verbrachte drei Jahre an einer New Yorker Schule und dokumentierte den Unterricht in dem Foto-Essay „Teach your children well ...“ Im Gespräch mit diemelange erzählt sie über Straßenkinder, Disziplin und das Konstrukt von Nationalbewusstsein.

**„Our enemy on freedom's frontier is adapting to our tactics everyday,
so must we adapt and change our tactics to defeat this threat“ -US Army-**

08.FLOZ.08.04.HF ■■■ 17.01.02 ■■■ 17.01.02 08.FLOZ.08.04.HF





Die öffentliche „Long Island City Highschool“ in Queens, New York, war die drei vergangenen Jahre lang dein Arbeitsplatz als Lehrerin.

Gleichzeitig hast du an der ICP (International Centre for Photography) studiert. Was war der zündende Moment für den Foto-Essay „Teach your children well...“?

Eigentlich war es ziemlich banal. Mich hat dieser Militär-Unterricht, der an unserer Schule kurz nach 9/11 eingeführt worden ist, unglaublich angenervt. Bevor mir die Idee der Dokumentation kam, rief ich öfters zum Offizier, der den Unterricht leitete, rüber: „Happy War!“, worauf als Antwort kam: „This is an American tradition!“ So war ich auch sehr skeptisch, ob ich überhaupt fotografieren darf.

An deiner Schule wurde das Freifach Sozialkunde kurz nach 9/11 einfach gestrichen und gegen das JROTC-Programm (Junior Reserve Officer Training Corps) ausgetauscht.

Was erwartet die Kids während dieser freiwilligen Ausbildung?

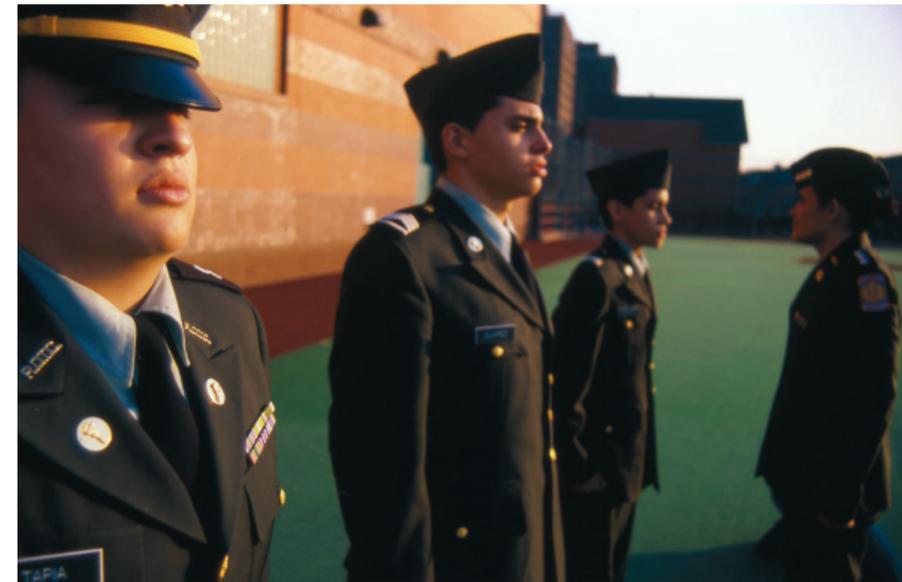
Das Programm selbst ist nicht neu. Schon seit dem 2. Weltkrieg wird Militärkunde an Schulen als Freifach angeboten und fungiert als Rekrutierungsplatz. Nur, seit dem 11. September wird es erstens in viel mehr Schulen angeboten, und zweitens ist bei uns der Sozialkundeunterricht einfach gestrichen worden – anstelle des Soziallehrers stand nun ein Offizier der Army in der Schule.

Schockierend war die Art und Weise der Rekrutierung. Der Offizier ist in das Deli gegenüber der Schule gegangen, dort wo die Dauerfehlenden herumhängen, und hat sie mit Reden über Aufstiegs-möglichkeiten und Zukunftschancen überredet, im JROTC-Programm mitzumachen. Erstaunlich, wie viele sich dafür erwärmen konnten, auch wirklich schlimme Sozialfälle. Nach nur zwei Monaten hatten sich über 300 Schüler für das Freifach Militärunterricht gemeldet – das waren extrem viele, verglichen mit dem Basketball-Verein, der nur rund 50 Mitglieder zählt.

Die Kids haben jeden Tag Training, am Vormittag eine Stunde Theorie und am Nachmittag praktische Übungen, Exerzieren und Marschieren. Da gibt es ganz unterschiedliche Disziplinen, wie bei der Olympiade. So ist „Anschreien“ zum Beispiel eine eigene Disziplin, dabei macht der Offizier die Kinder

„The American Flag ~ A Symbol of Courage and Pride“

-Secretary of the Air Force James G. Roche-



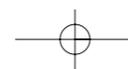
echt zur Sau. In einem solchen Schreiduell ging es auch einmal um Österreich – die Kamera ist mir dabei fast aus der Hand gefallen: „Who started the First World War?“ und als Antwort kam: „Austria!“ Kein Wunder, dass dadurch für die Amerikaner deutschsprachige Menschen Aggressoren sind.

Extrem skurril ist das sogenannte „Military-Cheerleading“, wo zwischen dem Marschieren auch Stepptanzschritte eingebaut werden. Messen können sich die kleinen Soldaten bei Wettbewerben. Besonders interessant ist, dass extrem viele Immigrantenkinder mitmachen. Bei einem dieser Wettbewerbe marschierte eine rein chinesische Kinder-Einheit auf – bizarr – und das in amerikanischen Militäruniformen.

Welche Kids hat das JROTC extrem angesprochen? Hat es da soziale und ethnische Tendenzen gegeben?

Grundsätzlich stammen die insgesamt 5.000 Schüler der „Long Island City Highschool“ aus der unteren Mittelschicht, aber es gibt auch einige Straßenkinder, und richtige Sozialfälle. Ich hatte den Eindruck, dass sich gerade die besonders schlimmen Fälle für das Programm entschieden haben. Solche, die Probleme mit sich selbst und ihrer Identität hatten und nicht wissen, wohin sie gehören. Für sehr viele der Kinder fungierte der Offizier als Vaterersatz und Bezugsperson. Im amerikanischen Schulsystem können Lehrer kaum Bezugspersonen sein, weil sie ja ständig wechseln. Den Militärlehrer sehen die Kids jeden Tag und das über drei Jahre hinweg. Das ist ein großer Unterschied.

Ethnisch gesehen haben sich fast ausschließlich Immigrantenkinder gemeldet, an meiner Schule waren das vorwiegend Asiaten und Hispanics. Interessant war, dass so gut wie keine Afroamerikaner dabei waren, die hat das nicht angesprochen. Für „neue“



„Army readiness is inextricably linked to the Well-Being of our People. Our success depends on the whole team ~ Soldiers, civilians, families ~ All of whom serve the Nation“

-US Army-

Amerikaner war der Unterricht eine Möglichkeit, sich so richtig amerikanisch zu fühlen.

Ein ähnliches Phänomen war in den drei Tagen nach dem 11. September zu beobachten: Der Großteil der Menschen, die plötzlich die amerikanische Flagge gehisst haben und damit auch im Auto herum gefahren sind, waren Immigranten. So zeigten sie der ganzen Welt: „Wir sind Amerikaner!“

Hatten die Kinder, vor allem mit ihrem sozialen Hintergrund, keine Probleme damit, sich derart unterzuordnen?

Nein, nur ganz wenige. Gerade solche Kids stehen auf Disziplin. Das sind Straßenkinder, die eine Schiene brauchen. Nun haben sie endlich einen fixen Platz, wo ihnen jemand sagt, wo es lang geht. Plötzlich bekommen sie auch Anerkennung und werden geachtet. Eines der Mädchen zum Beispiel wird von allen nur noch „Major“ genannt; auch außerhalb des Kurses reden sich die Kids mit ihren Titeln an. Einmal in der Woche tragen sie ihre Uniformen auch in der Schule, so zeigen sie jedem, wohin sie gehören. Viele waren dabei wie ausgewechselt und haben ihre gesamte Körperhaltung geändert. Einige haben sogar die Hacken zusammen geschlagen, als sie mir ihre Hausübung abgegeben haben.

Viele der Schüler sind auch sehr gläubig, katholisch oder russisch-orthodox, und damit gewohnt, sich unterzuordnen. Die Gemeinschaft steht ganz oben; das führt bis zur Auflösung des Individuums.

Wie war die Stimmung kurz nach 9/11? Welche konkreten Veränderungen, abgesehen von der Intensivierung des JROTC-Programms, waren die Folge?

Es war wie ein Hammer auf den Kopf. Sie haben ja geglaubt, unverwundbar zu sein. Abstrakt gesagt: Der Anschlag war gleich einer Beschneidung – Manhattan hat ja die Form eines Penis und an seinem untersten Zipfel stand das WTC. Das tat weh.

In der Schulpolitik selbst war auch ein verstärktes Nationalbewusstsein zu spüren. Seit 9/11 ist es Pflicht, zwei Mal am Tag mit den Schülern die „Pledge of League“ aufzusagen. Das heißt: Aufstehen, Hand aufs Herz und das Nationsgebet aufsagen. Flaggen waren zu dieser Zeit auch sehr beliebt. Einmal bat ich einen arabischen Schüler, die amerikanische Fahne in seinen Rucksack zu stecken, worauf er einen Blick darauf warf und durch die Klasse rief: „Oh! Made in China!“ Diese Szene beschreibt die bizarre Stimmung dieser Tage perfekt.

Auch das Militär wurde präsenter. Jeder der 5.000 Schüler bekam einen Zettel ausgehändigt, der – wenn nicht retourniert – die Armee berechtigt, Propagandamaterial direkt nach Hause zu schicken.

Generell war die Stimmung sehr gedrückt, aber wirklich arm waren die arabischen Schüler. Die hatten einfach pure Angst. Da ich die Immigrantenklasse in Mathe unterrichtet habe, wo viele Schüler Moslems waren, erlebte ich das hautnah. Und das war nur in der Schule, also in einer relativ sicheren Umgebung. Auf der Straße war es schlimmer. Zu dieser Zeit sind viele Delis, die vorwiegend von Arabern geführt werden, geplündert worden.

TITEL + STORY □□□

Wie gestalten sich konkret die Zukunftsperspektiven der Militär-Schüler?

Das teilt sich ziemlich genau 50:50. Die einen streben eine Karriere in der Berufsarmee an und die anderen nutzen das Militär, um studieren zu können. Ein Mädchen mit türkischem Background weiß schon jetzt, dass sie Ärztin werden möchte. Sie wird sich auf fünf Jahre für die Armee verpflichten, die dafür ein Drittel ihrer Studiengebühren übernimmt. Auf meine Frage, ob sie sich vorstellen könne einen Menschen zu töten, antwortete sie: „Nein, ich werde beim Roten Kreuz arbeiten.“ Andere, vorwiegend Burschen, zeigten bei dieser Frage weniger Skrupel, viele meinten: „Ja natürlich. Ich tue, was mir gesagt wird.“ □□□



INTERNETLINKS www.navy.mil | www.army.mil | www.af.mil | www.jrotc.org | groundzero.nyc.ny.us | www.911exhibit.state.gov

„To be a U.S. Army Soldier is to be a part of the world's best fighting force. Soldiers spend their days training, working and serving together to protect America's freedoms.“ -US Army Recruitment-